

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 134 (1966)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 24. NOVEMBER 1966

VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN

134. JAHRGANG NR. 47

Das Konzil und die Erneuerung des Ordenslebens

Papst Paul VI. spricht erstmals zu den Äbtissinnen und Priorinnen der Benediktinerinnenklöster Italiens

Ein Ereignis, das wohl erstmalig in der Geschichte der Kirche ist, hat sich am vergangenen 28. Oktober im Apostolischen Palast des Vatikans zugetragen. Der Heilige Vater hat die Äbtissinnen und Priorinnen der Benediktinerklöster Italiens in Sonderaudienz empfangen, nachdem sie zuvor in Rom getagt hatten, um über die Durchführung der Konzilsbeschlüsse zu beraten. Bei diesem historischen Anlaß hielt der Papst eine Ansprache, worin er die Grundsätze darlegte, die für das «aggiornamento» des monastischen Lebens in der nachkonziliaren Zeit gelten. Der italienische Originaltext der päpstlichen Rede ist veröffentlicht im «Osservatore Romano» Nr. 250 vom 29. Oktober 1966 und wird hier unseren Lesern in deutscher Originalübertragung vermittelt. J. B. V.

Geliebte Töchter im Herrn, Äbtissinnen und Priorinnen der Benediktinerinnenklöster Italiens, die ihr zum Zwecke der Überprüfung und Erneuerung eures Ordenslebens hier in Rom zusammengekommen seid! Ohne Zweifel erraten wir den ersten Gedanken, der bei dieser Audienz, bei dieser eurer Begegnung mit uns, dem geringen Nachfolger des heiligen Petrus, dem unwürdigen und rechtmäßigen Statthalter Christi in euren Seelen aufsteigt: Welch eine große, schöne Neuigkeit! Das ist sicher jetzt der Gedanke, der euch beseelt. Ja, es ist eine erstmalige, vielleicht einzige Tatsache in der monastischen Geschichte. Noch nie ist es vorgekommen, daß Ordensfrauen, die an der Spitze benediktinischer Klostersgemeinschaften standen, versammelt waren wie ihr jetzt. Und noch nie hat unsere päpstliche Wohnung den Besuch von Äbtissinnen erhalten, da eure strenge Regel sie zu zurückgezogenem, unveränderlichem Wohnen verpflichtet, das für gewöhnlich keine Ausgänge über die geschlossenen Schwellen kennt, wie sie bei jeder andern Lebensweise normal sein können. Und es ist noch nie vorgekommen, daß gerade die Autorität der

Kirche diese Ausnahme nicht nur gestattet, sondern sogar zur Pflicht gemacht hat. Ja, es ist eine große, schöne Neuigkeit, und ihr kennt deren Ursache: das Konzil. Ihr begreift daher, daß dieses Konzil wahrhaft ein einzigartiges, gewaltiges Ereignis sein muß, wenn sein Einfluß sich selbst bis in eure Klöster, die unter dem Schutz der Klausur stehen, sich vom Geschehen der Außenwelt fernhalten, in ihrer inneren Beständigkeit stark und ruhig leben, geltend macht, und zwar mit so einzigartigem, denkwürdigen Wirkungen. Als die Nachrichten vom Konzil auch eure Gemeinschaften erreichten, als auch ihr zum Gebet um den glücklichen Ausgang des großen Ereignisses aufgefordert worden seid, ist euch vielleicht nicht zum Bewußtsein gekommen, daß es auch euer Ordensleben ins Auge fassen und auch in eurer strengen Klausur Gesetze erlassen würde.

Erneuerung, nicht Revolution

Ihr braucht deswegen nicht zu denken, das Konzil sei so etwas wie ein zerstörender Sturm, eine Revolution, die Ideen und Gebräuche umstürzt und ungeahnte, tollkühne Neuerungen erlaubt. Nein, das Konzil ist eine Erneuerung, keine Revolution. Und ihr werdet sehen, daß der erste Leitgedanke, der sein Eingreifen auf eurem Gebiete lenkt, die Treue zum Ursprung ist, nicht die Abwendung von den echten Traditionen. Das Konzil sagt: «Die Erneuerung des Ordenslebens verlangt eine ständige Rückkehr zu den Quellen jeder Art des christlichen Lebens und zum ursprünglichen Geist der Ordensgemeinschaften» (Perfectae caritatis, 2). Es soll daher keine Losreißung von den Wurzeln, sondern ein Zurückgehen auf die Wurzeln der Institute erfolgen, um aus ihnen den echten Lebenssaft zu gewinnen, der von den Jahren und den

Veränderungen der Geschichte nicht erschöpft worden ist und noch heute Neues hervorbringen kann und soll. Das Leben ist etwas ständig Neues. In eurem Falle handelt es sich um neues Bewußtsein, neue Tugend, neue Werke, neue Liebe. Die Tätigkeit des Konzils bedeutet also nicht Umsturz, sondern Erneuerung. Ihr selbst erfahrt es in diesen Tagen bei der Erwägung der Themen, die euch in dieser Tagung vorgelegt werden. Wir haben sie selber durchgesehen und uns über die Weisheit, die sie ausgewählt und niedergeschrieben hat, und über die Weite des Denkens gefreut, die alle Seiten eures monastischen Lebens in Betracht zieht. Wir glauben, ihr werdet selber von diesen Erwägungen den wohlthuenden Eindruck der Fülle und Tiefe, des Eifers und der Frische, der Schönheit und Freude mitnehmen. So zeigen sich darin die Gaben und Vorzüge, die euer Beruf besitzen und pflegen, wiedergewinnen und mehren kann, wenn er der Tradition die Treue hält und sich voll

AUS DEM INHALT:

Das Konzil und die Erneuerung des Ordenslebens

Vom Sinn einer katholischen Universität in der nachkonziliaren Zeit

Der Nationalismus und seine Gefahren

Das neue Selbstverständnis des Priesters

Am Vorabend des niederländischen Pastoralkonzils

Ordinariat des Bistums Basel

Neue Bücher

für die Verwirklichung einsetzt, um so den Worten des göttlichen Meisters zu entsprechen, welcher als Sinnbild der Weisheit des Himmelreiches den Familienvater aufstellt, «der aus seinem Schatze Neues und Altes hervorholt» (Mt 13,52).

Wir können jetzt nicht auf die einzelnen Themen eingehen oder eine ausführliche Erläuterung zum Programm eurer Tagung bieten. Uns genügt es, bei dieser Gelegenheit einige Mahnungen vorzubringen, die gewiß in euren Herzen eine vollkommene Entsprechung finden werden.

Erneuerung des Ordenslebens

Die erste Mahnung ist dies: Habt Vertrauen in den Aufruf, den die Autorität der Kirche an euch richtet, um von euch Reform oder besser — um die Worte des Konzilsdekretes zu gebrauchen — die Erneuerung eures Ordenslebens zu verlangen. Empfandet diesen Aufruf nicht als Beleidigung, als ob er bei euch und in euren Klöstern einen Zustand des Niedergangs voraussetzte, wie ihn die Geschichte des Mönchtums zu andern Zeiten gekannt hat. Eure Lage ist glücklicherweise nicht die der weiblichen Ordensgemeinschaften zur Zeit des Konzils von Trient, das ausgezeichnete Vorschriften für das Ordensleben erließ (cf. Sess. XXV). Die Schwierigkeiten, auf die z. B. der heilige Karl in seinem Bemühen stieß, gewisse Nonnen zur Beobachtung der Regel und noch mehr zur Wiedergewinnung des Geistes, der eure Lebensweise beselen muß, zu bringen, bestehen dank Gottes Gnade und eurem Verdienst für die Reform nach dem Zweiten Vatikan Konzil nicht. Damals, im 16. und in einem längern Teil des 17. Jahrhunderts, war ein sehr strenges Vorgehen notwendig, um die Ordenssitten von der Verweltlichung zu befreien, die ungehemmt in die Klöster eingedrungen war: man denke an die Tätigkeit der heiligen Theresia, des heiligen Franz von Sales, an die Strenge der Jansenisten. Auch später machte sich die Notwendigkeit, immer wieder zur Beobachtung der Klausur und der Ordenszucht aufzufordern, fühlbar; die Päpste der folgenden Zeit, von Benedikt XIV. bis auf Pius IX. mußten von Zeit zu Zeit ihre Stimme erheben, um die Norm der monastischen Sitten in Erinnerung zu rufen und ihre Verpflichtung zu erneuern. Heute zeigt sich die Reform auf andere Weise. Sie klingt eher wie eine Ermunterung als wie ein Vorwurf, eher wie eine Bestätigung und Mäßigung als wie Mahnung zu Besserung und Strenge, eher als Ansporn denn als Zügel.

Dennoch bleibt die Notwendigkeit der Reform bestehen, weil die Aufgabe, die über euer Leben schwebt, die Vollkommenheit, sie unerbittlich verlangt. Vollkommenheit aber gibt es nicht, wenn sie nicht voll lebendiger Liebe ist, wenn sie nicht ständig höher strebt. Der Hochflug des Geistes, dem euer Leben geweiht ist, kann sich nicht erhalten, wenn die Flügel des Geistes nicht jeden Augenblick ihre übernatürliche Anstrengung (sowohl im mystischen wie im asketischen Sinn) erneuern. Vollkommenheit gibt es nicht, wenn die Geistigkeit der Ordensleute unmerklich dem Vertrauen auf die äußeren Formen verfällt und es versäumt, den Formen ihren inneren Sinn, ihren sittlichen Wert, ihre geistige Sprache zu verleihen, wenn das monastische Leben gewissen Sondergelüsten nachgeht, welche die Kirche nicht lenkt und anerkennt, wenn die gottgeweihte Seele die Horizonte der großen Wahrheiten des Glaubens und der Probleme der Menschheit aus den Augen verliert, wenn sie die Anfechtungen der Kirche und die Leiden der Welt vergißt, und vor allem, wenn sie das Geheimnis Christi nicht voll und ganz lebt.

Greift daher die Einladung auf, welche die Kirche als Mutter auch an euch richtet, in eurem Empfinden und Denken, in den Zielen und Tugenden, in Methoden, die eurer Berufung würdig sind, den Eifer eures benediktinischen Lebens zu erneuern. Seid im Handeln standhaft den großen Linien eurer Ordensüberlieferung treu; beobachtet mit hingebender Liebe die goldene, stets zeitnahe Regel des heiligen Benedikt; schätzt gleichzeitig ihr gescheitertes Maßhalten, ihre menschliche Anpassungsfähigkeit und ihre Bereitschaft, sich in einer eurer Natur entsprechenden besonders originellen Form zu bekunden, die bestimmten Bedürfnissen des Klosters (z. B. von der eigenen Arbeit zu leben) oder der Umgebung (z. B. irgendeine Initiative religiöser Hilfe) entsprechen.

Zeitgemäßheit der Kontemplation

Dieser letzte Rat will keineswegs der andern Mahnung zuwiderlaufen, die wir für euch bereithalten. Theoretisch ist sie — wir wissen es wohl — überflüssig; praktisch kann sie einen gewissen Wert haben, wenn ihr sie von uns vernehmt: Hegt hohe Achtung vor der Wahl des kontemplativen Lebens, die ihr getroffen. Zweifelsohne habt ihr davon eine hohe Auffassung, sowohl nach ihrer negativen Seite, dem Verzicht (wißt ihr noch? «reliquimus omnia», wir haben alles verlassen [Mt 19,27]), als auch

nach der positiven Richtung, dem Sehnen, der Festlegung jeder menschlichen Fähigkeit auf das Gespräch mit Gott, aber auch auf das schweigende Horchen auf ihn (« Sedens secus pedes Domini audiebat verbum illius», sie saß zu den Füßen des Herrn und horchte auf sein Wort [Lk 10,39]). Hier ist alles inbegriffen! Welch erhabenes Programm für ein Leben, das vermutlich die ganze Stufenleiter des menschlichen Empfindens veranlagt und für die zahllosen, leichten Eroberungen, welche die moderne Welt jedermann bietet, geeignet, und entschlossen wäre, das eigene Dasein voll zu leben! Welch weise, machtvolle Liebe zu den Dingen, «quae sursum sunt» (Kol 3,1—2), muß die Seele erfüllen, welche diese Wahl getroffen hat! Ihr kennt und lebt gewissermaßen in einer einzigen Tat, die sich durch euer ganzes irdisches Dasein hindurch erstreckt, diese Art geistiger Akrobatik, die der heilige Gregor seiner Verpflichtung zum Beten wegen vom Kirchenvorsteher verlangt: «contemplatione suspensus», in die Kontemplation eingespant nennt er ihn (Reg. past.). Und wenn ihr diese schwere, aber nicht harte Spannung lebt, seid ihr glücklich, nicht wahr? Es gibt nichts Beglückenderes, nichts Schöneres und Einfacheres.

Ist jedoch nicht selbst bis zu euch das Urteil gedungen, das eure Wahl als unzeitgemäß, unmenschlich, unmöglich, einseitig bezeichnet? Und verbreiten die alten Einwürfe, die Ordensweihe stehe im Gegensatz zur menschlichen Freiheit und sei für die Gesellschaft nutzlos, heute nicht mehr als je den Zweifel am Wert dieser Lebensform? Wir glauben dagegen, eines der Hauptmotive, die euch hiehergeführt haben, sei dies gewesen, von uns für euch das beruhigende, berauschende Wort des göttlichen Meisters an die stille Maria neu zu vernehmen: «Optimum partem elegit», sie hat den besten Teil erwählt (Lk 10,42). Ja! Wir wiederholen euch dieses stärkende Wort mit den weiten, machtvollen Worten des Konzils:

«Die Orden, welche sich vollständig der Kontemplation weihen, so daß sich ihre Mitglieder in Einsamkeit und Schweigen, in ständigem Gebet und freudiger Buße nur mit Gott befassen, obwohl das tätige Apostolat so notwendig ist, behalten im mystischen Leibe Christi, in dem jedes Glied seine eigene Aufgabe hat (Röm 12,4), immer eine hervorragende Stellung. Sie bringen Gott ein ausgezeichnetes Lobopfer dar, bilden mit reicher Frucht der Heiligkeit eine Ehre für das Volk Gottes, spornen es durch ihr Beispiel an und verleihen ihm in geheimnisvoller apostolischer Fruchtbarkeit Wachstum. Sie sind daher für die Kirche ein Ruhm und eine Quelle himmlischer Gnaden» (Perf. carit., 7).

Mit Freuden bestätigen wir daher diese Anerkennung eures Bürgerrechts in der Kirche Gottes, nicht nur eurer jahrhundertelangen Vergangenheit zu Ehren, sondern auch in Anerkennung der reichen Verschiedenheit und der verhältnismäßigen Freiheit der Formen, in der die Nachfolge Christi in der heiligen Kirche zum Ausdruck kommen kann, um dennoch den Glauben, die Liebe und den kirchlichen Gehorsam auf eine einzige Art zu bekennen. Wir wollen noch mehr sagen. Es ist euch in der katholischen Kirche nicht nur ein Plätzchen gegönnt, sondern nach den Worten des Konzils auch eine Aufgabe verliehen. Ihr seid nicht von der großen Gemeinschaft der Familie Christi getrennt, sondern spezialisiert, und eure spezielle Aufgabe ist heute nicht weniger als gestern voller Segen und Erbauung für die ganze Kirche und die ganze Menschheit. Ihr bewahrt und haltet Werte hoch, deren Notwendigkeit heute mehr als je empfunden wird. Ihr wißt es wohl, was für Werte dies sind: die ausschließliche Suche nach Gott in Einsamkeit und Schweigen, in demütiger, armer Arbeit, um so dem Leben die Bedeutung eines ständigen Gebetes, eines in der Atmosphäre freudiger brüderlicher Liebe gemeinsam gefeierten, gemeinsam dargebrachten «sacrificium laudis» zu verleihen.

Eine geheimnisvolle, tiefe soziale Beziehung

Auch ihr selber wißt, wie diese Form religiösen Lebens, die sich in jahrhundertelanger geistlicher Überlieferung erprobt hat und von einer zahllosen Schar heiliger Seelen dargestellt wird, für die ganze Kirche, ja die ganze Menschheit vorbildlich und segensvoll sein kann. Wir wollen es jedoch hier nochmals kurz wiederholen und so auf die einfache Frage antworten: Wie kann eine Lebensweise wie die eure, die sich in ihre Klosterhöfe einschließt, das Gespräch mit der Welt meidet und auf ein wirtschaftliches, geistiges und soziales Selbstgenügen hinzielt, der ganzen Gemeinschaft der Gläubigen und der Fernstehenden von Nutzen sein? Wie ist das möglich?

Wir ziehen hier (eigentlich sollte man es) die Beziehung der übernatürlichen Liebe nicht in Betracht, die euch immer mit dem mystischen Leibe verbindet, die eurem Wachen und Beten und eurem ständigen Opfer für alle Brüder, für die ganze Welt Wert verleiht. Es ist dies eine wunderbare, geheimnisvolle Beziehung voller Wirksamkeit, die euch gewissermaßen zu Abgeordneten der christlichen und menschlichen Familie,

Vom Sinn einer katholischen Universität in der nachkonziliaren Zeit

ZUM UNIVERSITÄTSSONNTAG DER SCHWEIZER KATHOLIKEN 1966

I.

Das zahlenmäßige Verhältnis zwischen katholischen und nicht katholischen Universitäten

Von 1920 bis 1939 wurde das Verhältnis der katholischen zu den nichtkatholischen Universitäten langsam, aber stetig besser, insbesondere wenn man neben der reinen Zahl auch eine von den Studenten her erlangte Gewichtung vornimmt. Unter dem weitblickenden Impuls Pius XI. übertraf die Gründertätigkeit der Kirche und der Orden diejenige des Staates, der sich vor allem den Ausbau der bestehenden Universitäten angelegen sein ließ. Das Wirken des Weltkatholizismus in diesem Bereich ging in erster Linie Nord- und Südamerika, aber auch die Missionswelt an.

Der Zweite Weltkrieg brachte einen tiefgehenden Wandel. Die staatliche Gründertätigkeit von neuen Universitäten nahm einen außerordentlichen Aufschwung. Die immer zahlreicheren und immer substantielleren Studienbeihilfen des Staates vermehrte die Zahl der Studierenden weit über den bloßen, recht dynamisch gewordenen Bevölkerungszuwachs hinaus. Von Spanien abgesehen, wurde keine einzige katholische Universität mehr in Europa gegründet. In der Missionswelt gingen bestehende katholische Universitäten an den Kommunismus verloren (so z. B. die Aurora-Universität der Jesuiten in Schanghai, die große katholische Fu-Jen-Universität der Steyler in Peking, die Jesuiten-Universität in Tientsin, die katholische Universität in Havanna) oder mußten als untragbar gewordene Last an den Staat abgetreten werden (z. B. die katholische Universität in Roma, Basutoland, heute Lesotho). Auf der andern Seite wurde in Nord-, Süd- und Zentralamerika eine ganze Reihe neuer katholischer Universitäten gegründet sowie in Asien (Korea, Formosa, Philippinen, Indonesien, Vietnam, Naher Osten). Dagegen bemühte man sich katholischerseits sehr, die bestehenden Universitäten auszubauen. Eine ganze Reihe von ihnen vermochte die Schülerzahl zu verdreifachen.

Der ihr stets angehört, für das Gespräch mit Gott und für die stellvertretende Sühne bestellt. Wir fassen statt dessen nur zwei Bedingungen ins Auge, die gleichzeitig natürlich und übernatürlich sind, und deren Verwirklichung eurem Klosterleben eine einzigartige Strahlungskraft verleiht, wie sie das Licht, die Musik, der Duft der Blumen besitzt. Die erste dieser Bedingungen ist die Reinheit und Schönheit, die nicht äußerlich, sondern im Innern jede einzelne von euch und euren Gemeinschaften durchwalten muß, eure klösterliche Haltung. Alles in eurem Leben muß so licht, so rein, so einfach und schön

sein, daß es zu einer Art Geheimnis wird. Euer Leben muß vom Schweigen, von der Sammlung, vom Eifer, von der Liebe, vom Geheimnis der Gnade, dem ihr geweiht seid, geprägt werden. Geistige Schönheit, weises Aszetenium, kunstvolles Gestalten jeder täglichen Handlung muß aus eurer kontemplativen Weihe ausstrahlen. Wenn dem so ist, so werden die Mauern eurer Häuser wie Kristall: ein durchscheinendes Licht von Frieden, Freude, Heiligkeit verbreitet sich um die Klöster herum, und die Sorge, der Lärm, die Gewissensbisse, die Angst, der Zorn der Welt ringsum können sich diesem tröstenden Einfluß

chen. Der Lehrkörper wurde erweitert, die Gebäulichkeiten mußten vermehrt werden.

Nichtsdestoweniger zeigt sich, daß weltweit gesehen der Anteil der katholischen Universitäten und ihrer Studierenden an der Gesamtzahl der Universitäten mit ihren Studenten sich nur knapp gehalten hat, selbst wenn man alle Länder ausschließt, die überhaupt keine konfessionell orientierte Hochschule besitzen. In einigen Weltzonen trat noch eine geringfügige Besserung, in andern aber das Gegenteil ein, so daß im Durchschnitt gerade noch der Vorkriegsstand gewahrt blieb.

II.

Der Zweifel am Sinn der katholischen Universität

Hat es in unserer pluralistischen Gesellschaft und bei all den ökumenischen Bestrebungen noch einen Sinn, die schwere finanzielle und personelle Last katholischer Universitäten weiterzutragen? Sind sie nicht geradezu zu einer Verleitung zur Abkapselung, zu einer anti-ökumenischen Haltung geworden? Wäre es nicht viel besser, hervorragende katholische Lehrkräfte, entsprechend dem katholischen Bevölkerungsanteil, in staatlichen Universitäten unterzubringen und von dort aus wirken zu lassen? Haben die katholischen Universitäten sich eigentlich bewährt? Sind die so großen, auf sie gesetzten Hoffnungen nicht bitter enttäuscht worden?

Diese Fragen sind viel zu gewichtig, um oberflächlich beantwortet werden zu können. In vieler Hinsicht fehlen sogar die Unterlagen zu einer irgendwie ge-

sein, daß es zu einer Art Geheimnis wird. Euer Leben muß vom Schweigen, von der Sammlung, vom Eifer, von der Liebe, vom Geheimnis der Gnade, dem ihr geweiht seid, geprägt werden. Geistige Schönheit, weises Aszetenium, kunstvolles Gestalten jeder täglichen Handlung muß aus eurer kontemplativen Weihe ausstrahlen. Wenn dem so ist, so werden die Mauern eurer Häuser wie Kristall: ein durchscheinendes Licht von Frieden, Freude, Heiligkeit verbreitet sich um die Klöster herum, und die Sorge, der Lärm, die Gewissensbisse, die Angst, der Zorn der Welt ringsum können sich diesem tröstenden Einfluß

rechten und vollständigen Beantwortung. Immerhin dürfte feststehen, daß zwischen einer proportionalen Vertretung der Katholiken in den a-konfessionellen Hochschulen und der Existenz einer eigenen konfessionellen Hochschule kein Anschlußverhältnis besteht. In mancher Hinsicht sind beide sogar komplementär, das heißt, gegenseitige und notwendige Ergänzungen.

Ein Gespräch ist nur dann wirklich fruchtbar, wenn jeder Teil seinen Standpunkt möglichst klar, umfassend, sicher und allseitig herausgearbeitet hat. Insofern kommen die katholischen Universitäten dem Ökumenismus eher entgegen als daß sie ihn behinderten. Das 16. Jahrhundert war nicht nur reich, es war überreich an Glaubensgesprächen. Aber diese Dialoge führten mehr auseinander als zueinander, weil die streitenden oder miteinander redenden Parteien keine genügend klaren, vertieften Standpunkte einzunehmen vermochten und oft noch allzu sehr von Leidenschaften und Vorurteilen erfüllt waren.

Die Zweifel an der Existenzberechtigung einer katholischen Universität in nachkonziliarer Zeit sollten an nachstehenden Tatsachen keineswegs vorbeisehen:

nicht entziehen. Mit andern Worten: euer Klosterleben muß sein wie es sollte: vollkommen, mild und stark, bescheiden und blühend, auf seine Weise heilig; dann wird das Wunder eines mystischen Zaubers, der von ihm ausgeht, noch heute Wirklichkeit werden. Merkt ihr es nicht, daß eure Kirchen voll nachdenklicher, ekstatischer Menschen sind, wenn ihr mit erlesener schlichter Würde die liturgischen Riten vollzieht? Seht ihr nicht, wie an den Gittern eurer Klausur suchende und schmerzvolle Seelen den Trost eures geheimnisvollen Friedens erbitten?

Sinn für die Kirche

Und die andere Bedingung? Sie läßt sich leicht erraten. Es ist der «Sinn für die Kirche», der in eurer geistigen Ordnung sehr wach sein muß. Euer Ordensberuf verlangt von euch Einsamkeit und Klausur; dadurch sollt ihr euch aber nie als isoliert und von der Solidarität mit der ganzen Kirche abgeschnitten betrachten. Ihr seid nicht von der kirchlichen Gemeinschaft getrennt; ihr seid anders, um euch dem besonderen Ziel eures Ordenslebens zu widmen. Ihr müßt dieses Ordensleben aus der Theologie der Kirche nähren, wie das Konzil so sehr betont hat; ihr müßt um das Geschehen wissen, dem die Kirche ihre Aufmerksamkeit widmet, müßt ihre Ordnung, ihre Erneuerung, ihr Be-

1. die wohl beängstigendste Erscheinung unserer Zeit ist die sich ausbreitende, von riesigen weltlichen Machtträgern bewußt und systematisch geförderte Gottlosigkeit. Die Menschheit mochte irren, unerhört irren, die Existenz eines höchsten Wesens hat sie zu früheren Zeiten immer anerkannt. Die konfessionelle Universität bedeutet nicht bloß einen Protest, sondern auch ein wirksames Kampfmittel gegen diese gottesleugnerische Grundeinstellung. Das trifft nicht allein von der katholischen, sondern auch von der protestantischen und sogar der islamitischen Universität zu.

2. der Materialismus beinhaltet zwar keine theoretische Leugnung der Existenz Gottes, aber in seinen praktischen Auswirkungen entspricht er doch einer reinen Diesseitigkeit. Die unerhörten Fortschritte, die er im Verlauf der letzten Jahrzehnte gemacht hat, sind zur schwersten Gefahr für die übernatürliche Bestimmung des Menschen geworden. Ihm gegenüber kann es keine Gleichgültigkeit geben. Er muß immer und überall bekämpft werden. Es scheint aber, daß ohne katholische Universität

mühen um Frieden und Ordnung in der Welt, ihre apostolische und missionarische Sorge, ihr stets großes, dramatisches Leiden in so vielen Teilen der Welt, ihr rastloses, liebevolles Streben nach dem Reiche Gottes kennen, müßt die großen Anliegen der Kirche in Gebet und Buße umsetzen. In diesem Falle ist euer Platz in ihrem Herzen gesichert; eure Sendung macht euch ihrem Herzen kostbar und liebenswert. Erinnerung euch auch des Papstes, der euch nun mit einer letzten Empfehlung seinen Segen geben wird. Eure Geschichte erzählt, daß im 11. Jahrhundert einmal von Cluny aus ein berühmtes Kloster gegründet wurde, Marcigny in Frankreich. Seine erste Priorin hieß Irmgard; die Chronik nennt sie eine Heilige, auch wenn sie nicht im römischen Martyrologium steht. Die Zahl der Nonnen war auf 99 festgesetzt (eine solche Zahl war damals kein Traum), um den hundertsten Platz, der im Chor und im Speisesaal der erste war, der unsichtbaren Äbtissin, der Gottesmutter, zu überlassen. Möge Maria noch heute auch bei euch die Herrschaft über eure Klöster führen, sie schützen und aufbauen, sie mit der Gegenwart ihres göttlichen Sohnes Jesus Christus erfüllen, in dessen Kraft wir euch alle segnen, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

(Für die SKZ aus dem Italienischen übersetzt von P. H. P.)

dieser Kampf schwerwiegende Lücken aufweist, ja sogar sich seines wirksamen Instrumentes begeben hat.

III.

Die Universität als Werkzeug der Konzilverwirklichung

Alle früheren Väterversammlungen hatten bestimmte Glaubenswahrheiten näher umschrieben, gewisse Irrtümer verurteilt, einige innerkirchliche Reformen angeordnet. Das Zweite Vatikanische Konzil brachte keine einzige neue Verurteilung, keinen einzigen neuen Glaubenssatz. Es war wesentlich und beinahe ausschließlich darauf ausgerichtet, dem Heil der Seelen auf positive Art und Weise zu dienen.

Es war in vieler Beziehung ein grundlegender Anfang, eine feierliche Bestätigung und Ausdehnung auf die Weltkirche so vieler angebahnter, erfolgreicher Initiativen. Die Richtlinien, die das II. Vatikanische Konzil gab, mußten notgedrungen recht allgemeiner Natur sein, um auf der ganzen Welt angewandt werden zu können unbehindert durch die Vielfalt der Völker, der Entwicklungsstadien, der Mentalitäten, der äußeren Bedingungen. Die Anwendung setzt aber emsige Erprobung und Forschung voraus, damit wirklich alles Bisherige, das wertvoll und nützlich war, erhalten bliebe und das Neue sich vorsichtig und fruchtbringend ihm eingliedere. Es wäre nämlich katastrophal, wenn man auf revolutionäre Weise mit dem Altbewährten «tabula rasa» machen wollte und das unreife, unerprobte Neue ziemlich unvermittelt aufzwänge. Ohne gründliche wissenschaftliche und erzieherische Arbeit kann der Übergang nur schwierig und unvollkommen erreicht werden.

Den Massenmedien wurde mit Recht volle Aufmerksamkeit gewidmet. Sie sind im Verlauf der letzten Jahrzehnte zum Gegenstand der Forschung und des Unterrichts an den Universitäten geworden. Es handelt sich hierbei um ebenso sehr angewandte als reine Theorie. Darf man von einer akonfessionellen Universität fordern oder auch nur erwarten, daß sie jene Forschungen unternimmt und jene erzieherische Aufgabe erfüllt, welche Voraussetzung zur Verwirklichung der diesbezüglichen Konzilsbeschlüsse ist? Die Forschung könnte eventuell noch Sonderinstitutionen übertragen werden, aber die harmonische Verbindung von Forschung und Unterricht und Erziehung dürfte doch den katholischen Universitäten vorbehalten sein. Welch ganz andere Forschungsmöglichkeiten bieten sich zum Beispiel einem Institut für katholische Journalistik, das ein integraler Bestandteil

einer katholischen Universität ist, als wenn es sich um eine alleinstehende Institution handelte!

Das ließe sich für beinahe alle Gebiete aufweisen und so darf die Schlußfolgerung gewagt werden, daß die nachkonziliare Zeit noch mehr und noch dringender katholischer Universitäten bedarf als die Zeitperiode, die der Väterversammlung vorausging. Es wäre übrigens eine dankbare Aufgabe, in einer oder mehreren Dissertationen aufzuzeigen, wie sehr die katholischen Universitäten unbewußte Vorarbeit für dieses Konzil geleistet haben, durch Jahrzehnte hindurch, nicht nur im theologischen Sektor, sondern auch in andern Fakultäten.

IV.

Die Bedrohung der katholischen Universitäten

Geben wir uns keiner Illusion hin: die Großzahl der katholischen Universitäten scheint wirklich in ihrem Fortbestand gefährdet zu sein. Sie waren echte Hochburgen des Idealismus; der heute alles überwuchernde Materialismus tut das Äußerste, um ihn auszurotten und damit eines der wertvollsten Güter der Menschheit verschwinden zu lassen.

Auch die Freiburger Staatsuniversität war eine edle Frucht dieses Idealismus, der im Religiösen wurzelt. Bis zum Jahre 1917 betrug das Jahresgehalt eines Professors aus dem Dominikanerorden 1200 Schweizerfranken. Männer, die europäischen Ruf besaßen wie ein Pater Albert Maria Weiß, ein Pater Mandonnet, ein Pater Berthier begnügten sich mit diesem «Taschengeld». Und die so zahlreichen Laienprofessoren, mit oft großen Familienlasten, von denen einige Staatspräsidenten und Minister wurden, gaben sich mit einem Anfangsgehalt von 4500 und einem Endgehalt von 6000 Fr. zufrieden. Eine beschränkte Zahl angesehener Professoren, die einiges Eigenvermögen besaßen, dozierten Jahre und Jahrzehnte lang völlig gratis. Unterricht und Erziehung der akademischen Jugend, Forschung und wissenschaftliche Publizistik galten als Ehrendienst an den höchsten Idealen der Nation und Religion.

Die heutige Zeit hat für diese idealistische Einstellung kein Verständnis mehr. Als Maßstab der Tüchtigkeit und der Leistung gilt das Einkommen. Diejenige Universität gilt als die bedeutendste, die das größte Budget aufweist, derjenige Professor ist der tüchtigste, der am meisten verdient. Es ist klar, daß bei dieser Bewertungsskala die katholischen Universitäten rasch ins Hintertreffen geraten. In Anpassung an die Zeit müssen sie daher suchen, immer mehr Mittel zu haben, um es den andern möglichst gleich tun zu können. In Freiburg wird das dadurch wesentlich erleichtert, als die Last dem Steuerzahler

aufgebürdet wird. Aber katholische Universitäten, die keine oder nur eine bescheidene Staatshilfe erhalten, geraten in wirklich tragische Situationen in diesem Wettrennen nach immer höheren Budgetzahlen. Von den 200 Millionen Franken Bundeshilfe für Universitätsbauten fließen Freiburg 20 Millionen zu. Neben dem Steuerzahler als Hauptlastenträger stehen noch helfend bei: die Bischöfe durch das Universitätssonntagsopfer (über eine Million), das Fastenopfer der Schweizer Katholiken (durch Zuwendungen an spezielle Institute), der Hochschulverein, einzelne große Wohltäter; beträchtliche, in die Millionen gehende Summen flossen auch vom Nationalfonds für die Forschung zu. Die Stadt Freiburg, welche die größte und beinahe ausschließlich wirtschaftliche Nutznießerin der Universität ist, leistet keinen Beitrag.

Ein anderes, dornenvolles Problem ist dasjenige der Personalrekrutierung. Im allgemeinen wird behauptet, die noch höheren, in der Privatwirtschaft bezahlten Gehälter seien schuld daran, daß die besten Kräfte entweder nach Amerika abwandern oder den Universitäten hier verloren gehen würden. Diese ausschließlich materialistische Argumentation trifft bei den katholischen Universitäten noch weniger als bei den anderen den Kern der Sache. Es gibt auch heute

noch Idealisten, die zugleich sehr tüchtige Fachleute sind. Wie die Dinge jedoch geregelt sind, entscheidet eine Fakultät bzw. eine Fakultätskommission darüber, ob jemand zum Lehramt zugelassen wird oder nicht. Bei einer katholischen Universität sollte neben der wissenschaftlichen und pädagogischen Qualifikation auch der Einsatz für die Kirche als Gottesvolk maßgebend sein. Es besteht hierfür nicht die geringste Garantie. Einem kleinen, aktiven Kreis gelingt es mühelos, sehr geeignete Kräfte fernzuhalten, und zwar nicht aus sachlichen, sondern rein persönlichen Gründen. Dadurch wird nicht nur das wissenschaftliche Niveau in Frage gestellt, sondern auch die Verwirklichung der spezifischen Aufgaben einer katholischen Universität verhindert. Zweifellos hat die Personalfrage auch ihre materielle Seite, aber es ist das nicht die einzige und nicht einmal die wichtigste Schwierigkeit, denn die katholische Universität muß ein Betätigungsfeld von Idealisten bleiben, die erzieherisch wirken und den Totalsieg des Materialismus und Mammonismus verhindern. Gelingt es ihr nicht mehr, in der Tat und nicht bloß im Wort, gegen die wertnegativen Strömungen unserer Zeit anzukämpfen, so hat sie ihre höchste Zielsetzung preisgegeben und ist selbst fragwürdig geworden.

Dr. Edgar Schorer

Der Nationalismus und seine Gefahren

Nicht jede Gebetsmeinung berührt gleich stark die Katholiken eines jeden Landes oder Volkes oder einer jeden Nation. Viele Schweizer werden nur schwer einen Zugang finden zu dem Gebetsanliegen für Dezember. Es gibt ja für uns kein ernstes Nationalitätenproblem. Haben wir deswegen ein Recht, als Schweizer und als Katholiken, als Glieder einer ihrer Einheit sich immer mehr bewußtwerdenden Weltgemeinschaft und Weltkirche das Anliegen des Heiligen Vaters nicht zu dem unsern zu machen?

Wetterleuchten

1. *Ende des Imperialismus.* Der Erste, noch mehr der Zweite Weltkrieg brachte den Zerfall der Kolonialreiche mit sich. Die europäischen Mächte, eine nach der andern, gaben ihren ehemaligen Kolonien die nationale Selbständigkeit und Freiheit. England, Holland, Belgien, Frankreich, Italien. Teils waren sie die Erfüllung der unter dem Druck der Kriegsnot gemachten Versprechen, teils erfolgten sie aus freien Stücken, teils wurden sie von den Kolonien erzwungen, gar oft viel zu frühzeitig. Die Worte Freiheit, nationale Unabhängigkeit, Mitgliedschaft in der UNO waren für die jungen Völker Zauberworte,

die das goldene Zeitalter in sich trugen. Kam es wirklich?

2. *Anfang des Nationalismus.* Der Freiheitsrausch war bald vorbei. In vielen der aufstrebenden Nationen stand man bald vor der harten wirtschaftlichen, politischen, sozialen Wirklichkeit. Es fehlten überragende Persönlichkeiten, die als Staatsmänner nur das Wohl der Gemeinschaft im Auge hatten. Es mangelte an ausgebildeten Beamtenkadern. Die Staatsgelder wurden häufig zur persönlichen Bereicherung einiger weniger verthan. Die Anleihen begüterter Nationen flossen gar zu oft in private Taschen. Ein wirtschaftliches Chaos war die Folge. Staatslenker, die sich als Götter ausgaben oder vom Propheten sich berufen fühlten, suchten dieses Chaos durch außenpolitische, kriegerische Extratouren zu vertuschen, unter Mißbrauch des Nationalismus, durch Aufpeitschen der irrationalen Massen zum Haß gegen die «Feinde der Nation». Der Nationalismus, den man für überwunden hielt, regte sich von neuem. Die Lehrmeisterin Geschichte — die des Europas des 19. und 20. Jahrhunderts — lehrte vor leeren Bänken. Der Miß-

brauch der «Nation» darf jedoch nicht ihren hohen Wert beeinträchtigen.

Nationale Persönlichkeit

1. *Doppelströmung.* Seinem Wesen nach ist der Mensch nicht allein selbständige Einzelpersönlichkeit, sondern auch Gemeinschaftsglied, das losgelöst vom Ganzen nicht bestehen kann. Infolge dieser zweifachen Wesensart wirkt in seinem Innern eine Doppelströmung: die eine ist auf die Ich-Interessen gerichtet, die andere dient den Wir-Interessen. Da die Nation ein erweitertes Individuum ist, sind auch in ihr diese beiden Kräfteketten tätig. Ein Übermaß der ersten führt zum Nationalismus, der das Leben der Nationen von innen heraus zu vernichten droht. Eine Überspitzung der zweiten droht das Nationale im Allgemeinmenschlichen aufzulösen. Das Nationale ist ein sittliches Gut, das aus dem Individuum über Familie, Stamm und Volk naturgegeben entstanden ist. Die Nation bedeutet für die Menschheit eine Errungenschaft, weil sie ein fein gegliedertes soziales Gebilde ist, in dem zur Vervollkommnung ihrer Glieder strebende Kräfte wirken. Das Nationale verflüchtigen oder auflösen zu wollen, wäre eine Versündigung an der Menschheit und dann der Natur, die es geschaffen hat. Daher hat die Nation etwas, was man heute «Persönlichkeit» nennt.

2. *Ihre Fülle.* Der heute so verwickelte und viel umstrittene Begriff der Nation hat eine wechselvolle Entwicklung zurückgelegt. Heute beinhaltet das Wort Nation verschiedene Wesenselemente, die sich erst im Laufe der Entwicklung herauskristallisiert haben.

Die wichtigsten Wesenselemente sind: Rasse, Klima und Boden, Sprache, Religion, Staat, Kultur, Bewußtsein und Wille. Die geschichtliche Entwicklung der Nationen und daher auch ihres Begriffes und Wesens ging von der Naturgemeinschaft, welche Rasse, Land und Stamm zu Grunde liegen, über die Kulturgemeinschaft, die durch gemeinsame Sprache, Religion, Sitten und Gebräuche eines Volkes bedingt ist, zum Nationalstaat, zur Nation, die die innige Vereinigung und gegenseitige Durchdringung von Kulturgemeinschaft und Staatsgemeinschaft bedeutet. Nationalisierung ist Individualisierung. Die moderne Nation ist ein erweitertes Individuum, eine kollektive Persönlichkeit. Jede Nation hat ihre eigene Persönlichkeit. Ein hoher Wert. Ihn zu bewahren, ist das Anliegen der Gebetsmeinung. Dessen Mißbrauch und Zerstörung gilt der Aufruf des Papstes.

Aufruf an die Verantwortlichen

Verschiedene Gründe lassen sich anführen, zu wünschen, daß der Nationalismus im schlechten Sinne nicht wieder aufkomme.

1. *Atomwaffen.* Da ist einmal der Stand der modernen Kriegstechnik. Papst Johannes XXIII. schreibt in seiner Friedenszyklika «Pacem in terris»:

«Mehr und mehr hat sich in unseren Tagen die Überzeugung unter den Menschen verbreitet, daß die Streitigkeiten, die unter Umständen zwischen den Völkern entstehen, nicht durch Waffengewalt, sondern durch Verträge und Verhandlungen beizulegen sind (126). Freilich gestehen wir, daß diese Überzeugung meist von der schrecklichen Zerstörungsgewalt der modernen Waffen herrührt, von der Furcht vor dem Unheil grausamer Vernichtung, die diese Art von Waffen herbeiführen kann. Darum widerstrebt es in unserem Zeitalter, das sich rühmt, Atomzeitalter zu sein, der Vernunft, den Krieg noch als das geeignete Mittel zur Wiederherstellung verletzter Rechte zu betrachten» (127).

2. *Gemeinsame Welt.* Die Entwicklung der Menschheit geht unaufhörlich auf eine Weltgemeinschaft. Die Nation kann nicht die letzte Stufe in der Menschheitsgeschichte sein. Diese verlangt Weiterbildung. Zuerst zu Familien der Nation, dann zur Menschheit, zur Gesamtfamilie der Nationen, zum Völkerbund. Das vollkommene Versagen des «Völkerbundes», die häufige Ohnmacht seines Nachfolgers, der «Vereinten Nationen» sind kein Beweis dafür, daß die Völkergemeinschaft nicht verwirklicht werden kann und soll. Die letzten Päpste unterstützten die UNO: Pius XII. noch zögernd, Johannes XXIII. schon offener («Pacem in terris», 142-145), Paul VI. hat in seiner großen Rede vor der UNO-Vollversammlung vom 4. Oktober 1965 sich zu ihrem Anwalt gemacht.

3. *Wirtschaftliche Verflechtung.* Dazu führt Johannes XXIII. im gleichen Rundschreiben aus:

«Die neueren Fortschritte in Wissenschaft und Technik, die das menschliche Verhalten so stark beeinflussen, leiten die Menschen der ganzen Erde zu immer größerer Zusammenarbeit und innerer Verbundenheit an. Tatsächlich hat sich heute der Austausch von Gütern, Ideen und Menschen sehr verstärkt. Die gegen-

seitigen Beziehungen zwischen den einzelnen, den Familien und den internationalen Organisationen sind sehr stark angewachsen, und auch die Fühlungnahme zwischen verschiedenen Regierungen ist häufiger geworden. Die Volkswirtschaften der verschiedenen Staaten verflochten sich stufenweise so sehr, daß aus diesem Zusammenschluß gewissermaßen eine Wirtschaftsgemeinschaft der ganzen Welt entsteht. Schließlich hängen sozialer Fortschritt, Ordnung, Sicherheit und Ruhe jedes einzelnen Staates notwendig mit denselben Gegebenheiten in allen übrigen Nationen zusammen» (130).

4. *Christliche Liebe.* Dazu schreibt Johannes XXIII. in der Friedenszyklika:

«Trotz allem ist zu hoffen, die Völker werden durch freundschaftliche wechselseitige Beziehungen und Verhandlungen die Bande der menschlichen Natur besser anerkennen, durch die sie aneinandergelüpft sind; sie werden ferner deutlicher einsehen, daß es zu den hauptsächlichsten Pflichten der menschlichen Natur gehört, darauf hinzuwirken, daß die Beziehungen zwischen den einzelnen Menschen und den Völkern nicht der Furcht, sondern der Liebe gehorchen sollen, denn der Liebe ist es vor allem eigen, die Menschen zu jener aufrichtigen, äußeren und inneren Verbundenheit zu führen, aus der für sie so viel Gutes hervorzusprießen vermag» (129).

Schließen wir mit der Mahnung Gottes selbst an die verantwortlichen Staatsmänner: «Höret, ihr Könige, und merket wohl, lernet, ihr Richter der Enden der Erde! Lauschet, ihr Herrscher über die Volksmenge, die ihr euch brüstet mit Völkermassen! Denn vom Herrn ward euch die Macht gegeben und die Herrschaft vom Höchsten, der eure Werke prüfen und eure Pläne untersuchen wird» (Weish 6,2-4). Beten wir im Monat, in dem das Fest des Friedensfürsten gefeiert wird, daß er Regierungen und Staatsoberhäuptern Gedanken des Friedens eingebe und die Kraft schenke, sie in die Tat umzusetzen.

Hans Koch

Allgemeine Gebetsmeinung für Dezember 1966: Daß die Regierungen und Staatsoberhäupter den Nationalismus nicht fördern.

Das neue Selbstverständnis des Priesters

Der nachfolgende Beitrag konnte leider nicht früher veröffentlicht werden, da wir ihn erst letzte Woche erhalten haben. Doch glauben wir, daß die am 10. Pastoralliturgischen Symposium vom 5. September 1966 in Zürich behandelten Fragen seither nichts von ihrer Aktualität eingebüßt haben. Die Veröffentlichung eines Berichtes über jene Tagung dürfte auch heute noch manchem Leser willkommen sein. (Red.)

Am zehnten pastoral-liturgischen Symposium (PLS) in Zürich vom 5. September 1966 ging es darum, den Ort des

Presbyterates im «Koordinatensystem» der durch das Konzil neu entdeckten Ekklesiologie zu bestimmen. Das Gespräch über «Liturgie und geistliches Leben» am 8. PLS vom 7. März dieses Jahres hatte allen Teilnehmern in eindrücklichster Weise gezeigt, daß für die echte Liturgiereform, die sich nicht auf Äusserlichkeiten beschränkt, eine neue und klare Sicht des neustamentlichen Priestertums dringend notwendig ist. Wir waren uns damals alle darüber

im klaren, daß nach dem Sichtbarwerden einer geradezu erschütternden Not des priesterlichen Selbstverständnisses das Gespräch fortgesetzt und vertieft werden muß. Aus diesem Grund wurde das 10. PLS vom 5. September als Fortführung des Gesprächs vom 7. März geplant.

Prof. Dr. Josef Amstutz SMB (Missionsseminar Schöneck bei Beckenried) verstand es ausgezeichnet in seinem Vortrag über den *Presbyterat in der neuentdeckten Ekklesiologie* theologische Klarheit und erfrischende Verständlichkeit zu verbinden. Der Redner gliederte seinen Vortrag in drei Teile: 1. Vom heilsgeschichtlichen Geheimnis der Kirche. 2. Vom Amt in der Kirche im allgemeinen. 3. Vom presbyteralen Dienst im besonderen. Die Ausführungen sind in folgenden «Merksätzen» zusammengefaßt: 1. Die Kirche ist die Gemeinde der Menschen, denen Gott nicht nur im Verborgenen der Gnade, sondern zugleich mit Wort, Recht und Sakrament gegenwärtig ist. 2. Gott vermittelt der Kirche sein Wort, Recht und Sakrament geschichtlich, öffentlich durch die Dienstvollmacht in der Gemeinde. 3. Die volle Ermächtigung zum Dienst an einer Einzelkirche kommt ihrem Bischof zu; Anteil an ihr hat sein Presbyterkollegium. (Der Wortlaut des Referates wird im Januar 1967 in der pastoral-liturgischen Korrespondenz veröffentlicht.) In der Aussprache wurden verschiedene Detailfragen aus dem Zusammenhang der Konzilserlasse geklärt. In der Homilie der Eucharistiefeier legte Prof. Amstutz vom herrlichen, unvergleichlichen Dienstauftrag an der Heilsgemeinde Zeugnis ab.

Am Nachmittag versuchten zwei Gesprächsrunden zu praktischen Konsequenzen vorzustoßen. Die Gesprächsrunden über die Themen «Der Priester im Urteil des Volkes» und «Priesterliche Verhaltensregel?» wurden durch kurze und prägnante Darlegungen des gleichen Referenten, Prof. Amstutz, eingeleitet. In einer Atmosphäre ehrlicher Offenheit und brüderlichen Vertrauens entwickelte sich sodann das Gespräch, an dem sich gut 30 Mitbrüder durch Voten beteiligten, deren Freimut und Zeugnis-kraft recht eigentlich zu fesseln vermochten.

Dem Gespräch über den Priester im Urteil des Volkes wurde eine soziologische Enquête aus Wien (1963) zugrunde gelegt. In dieser Enquête wurden viele «übermenschliche» und darum unmenschliche Züge des weitverbreiteten Priesterbildes sichtbar. Der Priester ist im Bewußtsein des Volkes nicht ein Mensch wie die andern; er ist höher,

unerreichbar... Er ist der amtliche Pfleger des Kultes, entrückt aus der Alltagswelt. Als Seelsorger führt er die Menschen, die dessen bedürfen (die Angeschlagenen) zu Gott. Daraus ergeben sich für uns Priester etwa folgende Konsequenzen: 1. Der Priester muß sich ernsthaft als Mensch unter Menschen wissen. Er muß in intensivster Kommunikation mit seiner Gemeinde stehen. Er soll menschlich in seiner Gemeinde engagiert sein. 2. Der Priester muß sich ehrlich und redlich als Sünder wissen und sich auch dazu bekennen. Er muß sich gewahr werden, wie groß die Distanz zwischen dem Sollen und dem Tun ist.

Im Gespräch über *priesterliche Verhaltensregeln* zeigten sich die konkreten Symptome unserer Umbruchzeit. Selbst was früher unantastbar war, ist heute ins Rollen gekommen. Das darf aber nicht erstaunen und sollte noch weniger bei den kirchlichen Vorgesetzten Angstreaktionen auslösen, die dann in ihrer Wirkung eine eigentliche Krise heraufbeschwören könnten. Die Leitbilder priesterlichen Verhaltens müssen heute — im Gefolge des Konzils — überholt werden, genauso wie ganz allgemein in der Kirche die Frömmigkeitsformen nicht einfach weitergegeben werden können, sondern der theologischen Kritik zu unterworfen sind. Es muß offensichtlich ein neuer priesterlicher Lebensstil gefunden werden. Damit dies gelingt, sollten drei Voraussetzungen erfüllt sein: 1. Wir müssen uns ernsthaft um das priesterliche Selbstverständnis bemühen. 2. Das neue Priesterbild, wie es sich auf Grund der Ekklesiologie umrißhaft abzeichnet, muß die Bewährung in der praktischen Gemeindegemeinschaft bestehen

und im priesterlichen Erfahrungsaustausch geklärt werden. 3. Bei allem Neuschaffen, bei allem Wagnis, einen neuen priesterlichen Stil zu finden, bleibt eines notwendig: daß wir in der Meditation dem Herrn begegnen.

Das sehr fruchtbare Gespräch kreiste überdies um folgende Schwerpunkte: 1. Priesternachwuchs. Inwiefern fördert oder behindert die herrschende Auffassung über das Priestertum den Priesternachwuchs? Positive und negative Auswirkungen des neuen priesterlichen Lebensstils. 2. Die Wichtigkeit einer ehrlichen und erleuchteten Gestaltung von Priester-Festtagen wie Priesterweihe, Primiz, Priesterjubiläen. Dieses Thema soll — besonders im Hinblick auf die Primizen — an einem späteren Symposium ausführlich behandelt werden. 3. Die Bedeutung des Team-Work für das priesterliche Wirken. «Die Einsamkeit des Priesters ist das Schlimmste!» — «Warum ist die an vielen Orten verwirklichte *vita communis* der Priester geistlich unfruchtbar oder sogar schädlich?» — «Warum klappt die Zusammenarbeit an so vielen Orten nicht, obwohl es dem Einzelnen einleuchtet, daß die gegenseitige Liebe die Präsenz Christi unter uns garantiert?» «Keiner kann allein Priester sein!» — «Die schwierigste Aufgabe des Priesterlebens ist, ein guter Bruder zu sein.»

Das 10. Symposium hinterließ den Eindruck einer herzlich-brüderlichen Priestergemeinschaft. Die Organisatoren haben gelernt, punkto Auflockerung des Gesprächs, Pausen zur rechten Zeit, gezielte Gesprächsleitung, Eucharistiefeier inmitten des Fluidums weltoffener Brüder unter Brüdern.

Vikar Georges Bernet, Adliswil

Am Vorabend des niederländischen Pastoralkonzils

Obwohl das holländische Pastoralkonzil schon am 27. November 1966 eröffnet werden soll, ist die Reihenfolge und die Art der Themen, die zu behandeln sind, noch keineswegs festgelegt. Der erst kürzlich gewählte Konzilsausschuß setzt sich aus einem Laien, Prof. Dr. Van Melsen, als Präsidenten, und drei Priestern, zwei Frauen und noch einem Laien als Mitglieder zusammen. Er wird innert kürzester Frist aus einem riesigen Haufen von Vorschlägen von allen Organisationen die wichtigsten und brennendsten Probleme herauslesen und diese zur Behandlung empfehlen. Als wichtigstes Ausleseprinzip wird hier allerdings nicht die Vorstellung von Intellektuellen dienen, die sich ihre Theorien in ihren Studienzimmern zu-

rechtlegen und darauf ihre Idee vom Status der katholischen Kirche in Holland darlegen. Als Ausgangspunkt soll vielmehr die Vorstellung über die katholische Kirche Hollands, wie sie durch das katholische niederländische Sozialinstitut ausgearbeitet wurde, dienen. Mit klinischer Genauigkeit wurde von diesem Sozialinstitut (KASKI) eine Untersuchung über die Zustände und den Status des heutigen Katholizismus in den Niederlanden vorgenommen und in einem 66 Seiten umfassenden Bericht veröffentlicht.

In dem Bericht des niederländischen katholischen Sozialinstitutes werden die Unsicherheiten, die Notwendigkeiten und Fragen des modernen Katholiken — Priester wie Laie — peinlichst genau

unter die Lupe genommen. Der Bericht schließt mit der traurigen Feststellung, daß der Besuch der hl. Messe heute immer mehr zurückgehe. In den städtischen Gegenden sei dieser Rückgang geradezu erschreckend.

Zu diesem beunruhigenden Bericht wird der vorbereitende Konzilsausschuß auch noch die Attwood-Statistiken vom Mai dieses Jahres heranziehen müssen. Dieser Attwood-Bericht zeigt auf, was die Gläubigen an ihren Priestern und an ihrer Kirche zu kritisieren haben. Ebenso zeigt diese Umfrage, wie groß das Verlangen der Katholiken nach einer Gemeinschaft mit andern Religionsgemeinschaften ist. Das holländische Pastoral-Konzil wird in all diesen Dingen zu entscheiden haben, wie weit die Gläubigen gehen dürfen.

In einer Erklärung über das kommende Pastoral-Konzil vor der ganzen holländischen Presse und einigen ausländischen Journalisten meinte Kardinal Alfrink kürzlich, daß die Bischöfe heute inständig darnach trachteten, mit ihren Priestern und Gläubigen alle diese Probleme zu lösen. Natürlich würden die Oberhirten weiterhin die Verantwortung als katholische Bischöfe tragen, aber sie werden das nicht mehr «von oben herab» tun, sondern vielmehr die helfende Hand ausstrecken, um zu dienen. Ihre Entschlüsse und Richtlinien werden sich später auf die Resultate der Beratungen stützen. Da dieses Konzil einzigartig in der Kirchengeschichte dastehen wird und da sich zum erstenmal in der heutigen Kirche Priester, Laien, Mönche und Nonnen, Protestanten, Anglikaner und Orthodoxe gemeinsam zu Besprechungen treffen werden, kann die holländische katholische Kirche nicht verhindern, daß die Katholiken anderer Länder mit größter Aufmerksamkeit dieses Experiment verfolgen werden.

Wörtlich fuhr der Kardinal fort: «Wenn das Experiment mißlingt, werden die Bischöfe die Verantwortung dafür zu tragen haben. Aber die Bischöfe sind der Ansicht, daß dieser Test alle möglichen Unruhen aufwiegt. Und es ist wahrscheinlich kein Zufall, daß sich die europäische Bischofskonferenz im Juli 1967 in Nordwijkerhout (Holland) treffen wird, damit über 100 ausländische Bischöfe an Ort und Stelle sehen können, wie die Dinge rollen.» Der Kardinal versicherte auch, daß der Papst dauernd auf dem Laufenden gehalten wird, und zwar nicht nur über den Stand der Dinge, sondern auch über die Wünsche der holländischen Katholiken.

Man darf nicht übersehen, daß die niederländischen Katholiken Roms Erlaubnis erhalten möchten, die Liturgie

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Zur Spendung des Firmsakramentes

Zur gegebenen Zeit haben wir uns umgestellt, um das hl. Sakrament der Firmung in der *Volkssprache* zu spenden. In *lateinischer* Sprache bleiben nur noch die Commemoratio des Kirchenpatrons (Antiphon, Versikel und Oration), das «Confirma hoc» und die Segenserteilung. Antiphon und Versikel des Kirchenpatrons, sowie das «Confirma hoc» singt der Kirchenchor.

Neuerdings ist es der Wunsch der Kirche, das *Taufversprechen* erneuern zu lassen. Dem steht der Bischof anschließend an die Predigt vor. Die Kinder sind darauf vorzubereiten. Auch sind die Kinder anzuleiten, bei den Einzelfirmungen das «Amen» zu antworten (auch mit den Paten) und gebührend die Hände zu falten. Lesungen, Lieder und Gebete mögen während den Einzelfirmungen in Zwischenräumen eingeschaltet werden.

Trotz der Umstellung in die *Volkssprache* bleibt das bisherige Programm für den deutschsprachigen Teil der Diözese bestehen:

Vormittags: Einzug des Bischofs, liturgische Begrüßung (mit den Kindern in der *Volkssprache* einüben), Commemoratio des Kirchenpatrons mit bischöflichem Segen, bischöfliche Messe, nach dem Evangelium Predigt, Taufversprechen, Spendung der heiligen Firmung, vor der Opferung Fürbitten. Nach der heiligen Messe: Lied «Großer Gott», Auszug. An der Kirchentüre segnet der Bischof die Kinder, die noch nicht in die Schule gehen.

Nachmittags: Nach dem Einzug des Bischofs liturgische Begrüßung, Commemoratio des Kirchenpatrons mit bischöflichem Segen, Predigt, Taufversprechen, Spendung der hl. Firmung. Am Schluß: Lied «Großer Gott», Auszug, Kindersegnung.

noch viel stärker zu modernisieren. Ebenso wird auch eine Anfrage betreffend den Zölibat der Priester nicht ausbleiben. Die Abänderung des Codex Iuris Canonici in der Frage der Mischehen wird die Wunschliste der holländischen Katholiken noch vermehren. Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit wird auch der Wunsch geäußert werden, daß die Katholiken ihre Bischöfe selbst wählen dürfen, und daß Rom nur noch die Zusage erteilen sollte.

Über alle diese Probleme und Themen werden die holländischen Katholiken in

An Tagen III. Klasse kann die Votivmesse zum Heiligen Geist gefeiert werden mit Gloria, ohne Credo.

Mit Gruß und Segen

† Franziskus

Bischof von Basel und Lugano

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt: Franz Egli, Kaplan in Malters, zum Pfarrer von Malters; Robert Nagel, Pfarrer von Vendlincourt (BE), zum Pfarrer von Dampfreux (BE).

Errichtung des Pfarrektorats Seon

Mit bischöflichem Dekret vom 18. November 1966 wurden die südlichen Gemeinden der Pfarrei Lenzburg als eigener Seelsorgebezirk zum Pfarrektorat mit Zentrum in Seon erhoben. Zum Pfarrektor wurde Dr. Thomas Blatter, Professor am Priesterseminar Chur, ernannt.

Errichtung des Pfarrektorats Rothrist

Mit bischöflichem Dekret vom 18. November 1966 wurde das Gebiet der Gemeinde Rothrist als eigener Seelsorgebezirk im Rahmen der Pfarrei Aarburg zum Pfarrektorat Rothrist erhoben. Zum ersten Pfarrektor wurde Josef Waltenspühl, Kaplan in Villmergen, ernannt.

Im Herrn verschieden

P. Gebhard Leicher OSB, Mariastein

P. Gebhard Leicher wurde am 16. Juni 1886 in Rohrbach (Schwarzwald) geboren, legte am 5. Oktober 1909 die Gelübde ab und wurde am 26. Juli 1912 zum Priester geweiht. Er wirkte im Bistum Basel in den Jahren 1924—1931 als Pfarrer von Erschwil und seit 1956 als Aushilfe von Mariastein. Er starb am 12. November 1966 und wurde am 15. November 1966 in Mariastein bestattet. R. I. P.

kleinen Arbeitszirkeln sprechen. Entweder werden die Anregungen an das Konzilssekretariat durch Brief geschickt oder aber sie schicken ihre Vorschläge direkt an die Diskussionsgruppen (deren es rund 10 000 im ganzen Lande gibt). Diese werden ihrerseits dann die diskutierten und erarbeiteten Meinungen an die Sekretariate weiterleiten. Wenn die aufgeworfenen Probleme von den Experten in den Sekretariaten genau geprüft worden sind, wird die Zentralkommission unter dem Vorsitz von Kardinal Alfrink entscheiden, welche Themen öffentlich — in den Diskussionsgruppen, am Radio, an der Television und in der Presse diskutiert werden sollen. Der Kardinal bemerkte in

seiner Pressekonferenz lächelnd, daß auch Vertreter des Vatikans jederzeit zu den Diskussionen willkommen sind.

Erst nachdem die öffentlichen Diskussionen und Debatten beendet sind, wird eine offizielle Stellungnahme herausgegeben, wie die holländische katholische Kirche über diese oder jene Frage denke und was sie in Zukunft diesbezüglich zu tun gedenke. Die Wahl wird nicht leicht sein. Bloß schon in der ersten Gruppe von Fragen unter dem Themenkreis «Glaube und religiöses Leben in der heutigen Welt» befinden sich nicht weniger als 110 Einzelfragen. — Die Gesamtzahl der Themen, aus denen der vorbereitende Konzils-Ausschuß auswählen muß, beträgt rund 600. Und jedes dieser Themen bedarf einer kürzeren oder längeren Beratung.

Es wird schließlich so herauskommen wie beim Zweiten Vatikanischen Konzil, wo 70 Vorlagen vorbereitet waren und 17 effektiv behandelt wurden. Dr. Custers, der Leiter des KASKI-Institutes, sagte treffend, daß es sich bei der Auswahl der Themen nur darum handeln könne, die brennendsten und wichtigsten herauszupicken, um der augenblicklichen praktischen Situation gerecht zu werden. KIPA

Berichte und Hinweise

Kongregation der Schweiz im «aggiornamento»

Der Verband der MJK der Schweiz (Kongregationen für Töchter) wird sich einer grundlegenden Erneuerung bezüglich Struktur und Bezeichnung unterziehen. Damit soll die Idee der MK — von nachträglichen historischen Hypothesen befreit — ihre ursprüngliche Stoßkraft wieder frei entfalten können. Das beschloß das Zentralkomitee der MJK in einer bedeutungsvollen Sitzung Mitte November im Kongregations- und Blauringzentrum in Einsiedeln. In Anwesenheit des Verbandsprotektors Bischof Dr. Johannes *Vonderach* von Chur wurde sie von Zentralpräses Dr. Johannes *Niederer* geleitet. Es beteiligten sich daran die Diözesanvertreter der MK und Dir. *Huber* von der Kongregations-Zentrale Zürich.

Damit soll das angebahnte «aggiornamento», das durch die Neugestaltung der «acilla» und die Erweiterung des «mädchenspiegels» in den letzten Jahren eine erste erfolgreiche Phase bereits durchlaufen hat, nun weitergeführt werden. Auch vom Generalsekretariat in Rom wurde das schon längst erwartete Signal zum neuen Aufbruch nach dem Konzil gegeben. Zunächst in einem ersten «Entwurf der neuen Generalsta-

tuten» (15. Dezember 1965). Diesem ist nach lebhafter Meinungsäußerung aus aller Welt bereits auf Mitte dieses Jahres eine neue Fassung gefolgt. Als Ergebnis vorteilhafter Abänderungsvorschläge zeichnen sich nun diese «Allgemeinen Grundsätze» durch größere Einfachheit und Beweglichkeit aus. Sie werden in ihrer mutigen Anpassung an die Zeit auch für unseren Verband die beglaubigte Basis für eine entschiedeneren Öffnung zur Welt hin bedeuten.

Durch eine Umfrage in den Führungsschriften der Bewegung werden — in Ergänzung zu den bereits durchgeführten und noch geplanten «MK-Seminarien» in den einzelnen Regionen der Schweiz — weitere Anregungen eruiert. Gemäß Beschluß des Zentralkomitees sollen die zu erwartenden Neuerungen im Stadium des Experimentes noch nicht publiziert, sondern wiederum in Form von «Seminarien» an die Führungsschicht und die wirklich Interessierten weitergegeben werden, um so der Gefahr einer raschen «Institutionalisierung» vorzubeugen. Auf diesem Wege wird auch der große Weltkongreß der MK vorbereitet, der nächstes Jahr im Anschluß an den Kongreß über das Laienapostolat in Rom stattfinden wird. ks

Neue Bücher

Deschler, Paul: Das Kirchenlied im Kirchenjahr. Luzern-Lörrach, Paulus-Verlag, o. J., 52 Seiten, mit Illustrationen.

Ein nützliches Arbeitsheft für die obere Primarschulstufe: Einführung in die liturgischen Zeiten und Feste, deren Sinn, religiöses Brauchtum und Symbole, und zwar in gemütbetonter Sprache. Es leitet zum verständigen Mit-Erleben, Beten und Singen an und leistet dadurch unserem neuen Kirchengesangbuch Pionierdienste. Denn das Kirchengesang- und Gebetbuch, dazu bestimmt, den gläubigen Menschen durchs ganze Leben zu begleiten, kann und darf sich nicht vorwiegend in kindertümlichen Denken und Ausdruck bewegen. — Das im Titel verwendete Wort «Kirchenlied» meint jedoch nicht in erster Linie das deutsche Strophenlied, sondern im weiteren Sinne den kirchlichen und liturgischen Gesang, z.B. das Magnificat, das Miserere, den Introitus, die Ostersequenz, den Entlassungsruf «Ite missa est». Aber immer wieder wird auf gehaltvolle strophische Kirchenlieder hingewiesen und so die bisher arg vernachlässigte Liedkatechese angeregt. Auf jeder Seite wird das Kind zum eigenen Mitarbeiten eingeladen. Dem Katecheten bleibt manches zum Erweitern und Erläutern überlassen: etwa in Nr. 56 die jetzige liturgische Bezeichnung des 1. Januar als «achter Tag des Weihnachtstages», in Nr. 86 die summarische Wendung «zu den Sakramenten gehen», in Nr. 104 der Sinn des so bedeutsamen Rufs «Alleluja». Als Verfasser des *Salve Regina* (Nr. 130) kommt nicht der hl. Bernhard in Betracht, sondern nach dem heutigen Stand der Forschung Hermann der Lahme († 1054) oder der Bischof Petrus von Compostela († 1002).

Personalnachrichten

St. Galler Diözesanpriester nach Rom berufen

Der seit Jahresfrist in Rapperswil als Kustos wirkende Dr. August *Hasler* ist ins Sekretariat für die Einheit der Christen nach Rom berufen worden. In diesem unter Kardinal Bea stehenden Sekretariat übernimmt Dr. Hasler vor allem den Kontakt mit den Lutheranern. Er ist dazu besonders berufen, hat er doch in seiner Dissertation die Stellung Luthers in der Katechese behandelt. Dr. Hasler wird auch in der Kommission, die das Mischehenproblem studiert, mitzuwirken haben. KIPA

Die Ausführungen über die Fastenangebote (Nr. 82—85) sind nun nach den neuesten päpstlichen Erlassen umzugestalten. Siehe die Apostolische Konstitution «Paenitemini» vom 17. Februar 1966, in der Schweizerischen Kirchenzeitung 1966, Seite 129 ff. P. Hubert Sidler OFM Cap.

Betz, Otto: Das Wagnis mit der Welt. Christliches Zeugnis in unserer Zeit. München, Verlag J. Pfeiffer, 1965, 179 Seiten.

In der großen Flut theologischer und religiöser Literatur sind Biographien (leider) spärlich vertreten. Dabei ist der Mensch «auf Vorbilder angewiesen. Sein Handeln und Denken wird sich immer nach Gestalten richten, die er verehrt» (Reinhold Schneider). Das mag den Religionspädagogen Otto Betz bewegen haben, ein Dutzend christliche Zeugnisse in unserer Zeit in einem Bändchen herauszugeben. Es sind dies: Charles de Foucauld, Teilhard de Chardin, Paul Claudel, Dietrich Bonhoeffer, Alfred Delp, Simone Weil, Henri Perrin, Reinhold Schneider, Takashi Nagai, Dag Hammarskjöld, John F. Kennedy und Johannes XXIII. Diese Gestalten sind typisch für die Weisen christlicher Verwirklichung, aber auch für die Verschiedenartigkeit der Aufgaben von Christen in der heutigen Welt. Da steht nicht nur der Laie neben dem Priester, der Papst neben dem «Kaiser», der Mönch neben dem Diplomaten, sondern auch der evangelische neben dem katholischen Christen. Mit nur einer Vertreterin ist das weibliche Geschlecht zu wenig berücksichtigt worden (oder fehlen die großen Frauengestalten der Gegenwart?). Die Dargestellten sind alles Gestalten unseres Jahrhunderts. Gemeinsam ist allen das Bemühen um den angefochtenen Gegenwartsmenschen und das Leben aus der nährenden Kraft des Wortes Gottes. Sie lebten alle in der schlichten Haltung des Dienstes. — Die Darstellungen sind allgemeinverständlich geschrieben. Sie heben im besondern «das Wagnis mit der Welt» hervor, das Ringen um ihre Aufgaben in der Welt, um uns ihr Vermächtnis bewußt werden zu lassen. Ein Büchlein für den Katecheten wie für Schüler mittlerer Schulen, aber auch für alle, die nach wertvollen Vorbildern Ausschau halten. Rudolf Gadiant

Kremer, Jacob: Die Bibel lesen — aber wie? Stuttgart, Katholisches Bibelwerk, 1966, 63 Seiten
Der Verfasser bringt in zweiter Auflage eine kurze Anleitung zum Lesen der Hei-

Kurse und Tagungen

Einführung in das neue Kirchengesangbuch

für die Chorleiter, Organisten und Vorsänger des Dekanates Bern und von Biel und Umgebung: Samstag, den 3. Dezember 1966, um 14.15 in Bern, Pfarrsaal der Bruder-Klausen-Kirche, Burgernziel. Zahlreiches Erscheinen erwarten

P. Hubert Sidler · Pfarrer Franz Strütt
Diözesanpräses · Dekanatspräses

ligen Schrift. In kurzen Abschnitten behandelt er die wesentlichen Probleme der modernen Forschung über das Alte und Neue Testament und zeigt, wie die Schrift klug und gläubig gelesen werden soll. Eine gewisse Vorbildung in den einschlägigen Fragen wird helfen, die nützlichen Hinweise namentlich über das Entstehen der Genesis und die Fragen des historischen Christus zu verstehen.

Dr. F. Barnabas Steiert OSB

Die christliche Armut. Herausgegeben und übersetzt von Peter Henrici. Aus der Zeitschrift «Christus», Paris. Frankfurt am Main, Verlag Josef Knecht, 1966, 148 Seiten.

Am Konzil wurde nicht wenig von der Armut in der Welt gesprochen, und es erging dort gar die Forderung nach einer armen Kirche. Die Armut sei die Grundbedingung für die Begegnung des Christen mit der modernen Welt, und

auch die Grundlage für die Wiederherstellung der brüderlichen Gemeinschaft unter den Menschen (Bischof Himmer von Tournai).— Ein Buch über die christliche Armut muß demnach heute seine Bedeutung haben. Henrici veröffentlicht im vorliegenden Band 6 Beiträge, die von französischen Jesuiten für ihre Zeitschrift «Christus» geschrieben wurden und zuerst dort erschienen sind. Das Thema wird von verschiedenen Seiten beleuchtet. Es wird geschildert, wie Franziskus und Ignatius und andere Große in der Kirche um das Ideal der Armut gerungen haben. Und schließlich möchte die Veröffentlichung helfen, das Armutsideal des Evangeliums als eine auch in der heutigen Welt und in den Strukturen der heutigen Wirtschaft mögliche und sinnvolle Haltung aufzuzeigen.

P. Bruno Schafer, OFMCap.

Schlachter, Hermann: Wie sag ich's meinen Berufsschülern? 13 Briefe aus der Praxis eines Berufsschulpfarrers an einen jungen Kollegen. Freiburg, Basel, Wien, Herder-Verlag, 1965, 110 Seiten.

Der bekannte Religionslehrer und Autor von weitverbreiteten Werken auf dem Gebiete der religiösen Jugend-Unterweisung gibt im vorliegenden broschierten Bändchen in «13 Briefen aus der Praxis eines Berufsschullehrers an einen jungen Kollegen» eine Fülle von Anregungen für die Gestaltung des Religionsunterrichtes an Berufsschulen, die von einer immensen Erfahrung, einem weiten und liebenden Herzen und von psychologischem Einfühlungsvermögen für das kritische Alter

der Jugendlichen während der Berufshilfe Zeugnis ablegen. Die Briefform wirkt überaus sympathisch und ansprechend. Ein Sachverzeichnis im Anhang macht das Werklein zu einem brauchbaren Hilfsmittel bei auftauchenden Schwierigkeiten in der Praxis.

Karl Mattmann

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
6000 Luzern St.-Leodegar-Straße 9
Telefon (041) 2 78 20

Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 25.—, halbjährlich Fr. 12.70
Ausland:
jährlich Fr. 31.—, halbjährlich Fr. 15.70

Einzelnummer 70 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 25 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag, 12.00 Uhr Postkonto 60 - 128

Madonna mit Kind

stehend, Holz, barock, mit
Goldmantel, 135 cm hoch.

Verlangen Sie bitte unverbindliche
Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche
Kunst, Mümliswil (SO)

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer AG

Bremgarten

Weinhandlung

Telefon (057) 7 12 40

Vereidigte Meßweinflieferanten

Junger

Organist

wäre bereit das Organistenamt zu übernehmen. Bevorzugt Ostschweiz. Es müßte von der Gemeinde ein Arbeitsplatz beschafft werden. Bin gelernter Schreiner. Offerten unter Chiffre B 1270 T an das Bündner Tagblatt, 7001 Chur.



JOSEF TANNHEIMER

KIRCHENGOLDSCHMIED — ST. GALLEN — BEIM DOM — TELEFON 071 22 22 29

NEUANFERTIGUNGEN UND RENOVATIONEN

KIRCHLICHER KULTUSGERÄTE + GEFASSE,

TABERNAKEL + FIGUREN

Einmalige Gelegenheit

Zu verkaufen

1 altes Ölgemälde

Anbetung der Hirten. Von 1670. Maler:
Francesco Solimena. Größe: 1.90 x 1.40 m.
Preis: Fr. 8 000.—. Offerten sind zu richten
an:

Arthur Rieder, 3903 Wiler/VS
Tel. 028 / 5 81 34

→Reisen Sie mit dem Fahrplan «MOMENT»!

Gesucht wird eine treue
und selbständige

Haushälterin

in ein Pfarrhaus.
Offerten unter Chiffre
4007 sind erbeten an die
Expedition der «SKZ».

SKI-LAGER

in Selva/Tavetsch, 1500 m:

Haus mit 29 Betten
Haus mit 56 Betten

Schriftliche Anfragen:
VACANZA, Langensand-
straße 5, 6000 Luzern

Inserieren bringt Erfolg

Wir erinnern:

für Ihre St.-Nikolaus-Gruppen an unser 9teiliges Ausrüstungsangebot; komplett oder einzel erhältlich (kein Leihdienst). Für den Advent das neue Kirchengesangbuch, Band I des Alt. Miss. und Perikopenbuches (nur je alle 3 Bände erhältlich), violette Meßgewänder und Adventskranzzubehör. Auf **Weihnachten** Krippen, elektr. Christbaumketten, weiße Meßgewänder, Leseständer, Ambos, Sedilien u. a. m. Verlangen Sie bebilderte Offerten oder lassen Sie sich hier unsere reichhaltige Auswahl zeigen.



ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 23318

RÄBER

Buchhandlungen Luzern

Neuerscheinungen

Heilige Schrift

Alfred Läßle

Die Apokalypse nach Johannes

Ein Lebensbuch der Christenheit. Ln. Fr. 19.50

Pierre Grelot

Einführung in das Verständnis der Heiligen Schrift

Werden und Entfaltung der biblischen Offenbarung. Ln. Fr. 32.—

Anne de Vries

Biblisches Erzählbuch

Zum Neuen Testament. Zum Vorlesen in der Familie, im Bibelunterricht, in der Jugendgruppe. Ln. Fr. 19.50

Geistliches Leben

Richard Thalmann

Christ durch Christus

Tag für Tag. Tägliche Kurzlesungen zu den Sonntagsevangelien. Fr. 11.80

Karl Rahner

Glaube, der die Erde liebt

Christliche Besinnung im Alltag der Welt. Herder-Bücherei Band 266, Fr. 3.40

Alfred Bengsch

In Erwartung der Wiederkunft

Betrachtungen zum Heilsgeschehen der Advents- und Weihnachtszeit. Ln. Fr. 10.60

Paul Gauthier

Tröstet mein Volk

Das Konzil und die «Kirche der Armen». Kart. Fr. 14.70

RÄBER

Kirchenglocken-Läutmaschinen



System Muff

Neuestes Modell 1963 pat. mit automatischer Gegenstromabbremung

Joh. Muff AG, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

Paul Deschler:

Das Kirchenlied im Kirchenjahr

(Einführung in das Kirchenjahr)

Paulus-Verlag GmbH., Pilatusstraße 41,
6000 Luzern, Tel. (041) 2 55 50

WEIHNACHTSKRIPPEN

für Ihre Kirche in Größen bis zu 80 cm hoch, geschnitten, bekleidet oder in dunkelrotem Ton; modern und traditionell, in verschiedenen Preislagen. Reichhaltige Auswahl auch in kleineren Krippen für Privat (Pfarrhaus, Vereinslokale, Empfehlungen). Diverse Ausführungen bekannter in- und ausländischer Künstler; mit oder ohne Stall. Verlangen Sie unsere detaillierten Bilderprospekte oder lassen Sie sich in unserem Geschäft die große Auswahl zeigen.



ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN

bei der Hofkirche Tel. 041 2 33 18

Religiöse Bücher

liefert Ihnen

O. Eggenschwiler, Buchhandlung,
4500 Solothurn

Alleinstehendes, unbemittelttes Mädchen aus Bayern sucht dringend kostenlosen

Erholungsaufenthalt

für einige Monate in der Schweiz, bei guten Menschen, gegen etwas Hilfe im Haushalt. Offerten sind erbeten unter Chiffre 4008 an die «SKZ».

DEREUX
& LIPP

Die hochqualitativen, pfeifenlosen
Kirchenorgeln zweier Stilepochen:
— Romantik und Barock —

1864

1964

Export nach Übersee
Erstes Elektronen-Orgelhaus
der Schweiz

PIANO ECKENSTEIN

Leonhardsgraben 48
Telefon 23 99 10

BASEL



CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

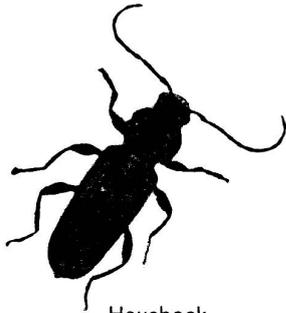
Ein idealer Mehrzweckmantel

zu nur Fr. 168.—

Er ist aus einem sehr schönen, imprägnierten Baumwollstoff (Vollzwirn) hergestellt und hat ein ausknöpfbares, warmes Wollfutter. Farbe: Anthrazit
Größen: 44 bis 54

Roos
TAILOR

6000 Luzern, Frankenstr. 9
(Lift)
Telefon 041 - 2 03 88
Blaue Zone



Hausbock

Merazol

schützt Holz vor

Hausbock
Holzwurm
Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

EMIL BRUN, Holzkonservierung, **MERENSCHWAND / AG** Telefon (057) 8 16 24

RÄBER

Verlag Luzern

Soeben ist erschienen:

Josef Konrad Scheuber

Lieber Mitmensch

Radio-Ansprachen «Zum neuen Tag» 112 Seiten. Kart. Fr. 8.80

Das ist eine Sammlung der besten Radio-Ansprachen des Verfassers, die von so vielen, ohne Unterschied der Konfession, so gerne gehört wurden. Er weiß sich so trefflich in die Seelenhaltung unserer lieben Eidgenossen hineinzudenken, versteht sie am Ärmel zu nehmen, in ihnen den guten Willen zu wecken und sie mit Ernst und Scherz zu christlicher Tat aufzumuntern. Ein Teil der Ansprachen sind in Nidwaldner Mundart gehalten. Das erschwert für manche vielleicht die Lektüre etwas, aber gerade in diesen Stücken zeigt sich der Meister am schönsten.

Alfred Loepfe

Kleiner Lateinkurs

auf Grund im Deutschen fortlebender Formeln, Zitate und Sentenzen. 184 Seiten. Kartiert Fr. 12.80

Wer immer ein Bedürfnis fühlt, komme es vom Streben nach vertiefter Bildung in sprachlicher, literarischer oder historischer Hinsicht, oder rein aus praktischen, vielleicht Nützlichkeitsgründen, mehr über das Lateinische zu wissen, dem ist hier ein trefflicher Führer gegeben. Aber auch jene, die einst Latein studiert haben, deren Kenntnisse aber verblaßt sind, werden mit Vergnügen den alten Hexametern und hunderten andern Bonmots begegnen, die sie einst mit Stolz zitierten.

RÄBER

Hirtenbriefe 1965

aus Deutschland, Österreich und der Schweiz

Herausgegeben vom Institut für kirchliche Zeitgeschichte, Salzburg

Großoktav, 380 Seiten, kartoniert

Seit 1937 ist eine regelmäßige Sammlung und Drucklegung der Hirtenschreiben im deutschen Sprachraum unterblieben. Das Institut für kirchliche Zeitgeschichte will nun ab 1965 die vollständige jährliche Zusammenstellung dieser wichtigen Dokumente wieder aufnehmen.

Der erste Band

gibt einen guten Überblick über die aktuellen Probleme, denen sich die Kirche in Mitteleuropa gegenüber sieht, wie Erziehung und Schule, Hunger in der Welt, Kirche und Gesellschaft.

Nach den gemeinsamen Hirtenbriefen der einzelnen Bischofskonferenzen, folgen die Schreiben der einzelnen Bischöfe in der Ordnung, wie sie durch das Annuario Pontificio vorgegeben ist.

Diese Dokumentation ist eine wertvolle Quelle für das Verständnis der heutigen Lage der Kirche in unserer Gesellschaft.

VERLAG HERDER WIEN

An die hochwürdige Geistlichkeit und weitere Interessenten

Wenn Sie in Zürich übernachten wollen, finden Sie immer ein Zimmer in zentraler Lage.

Auskunft erteilt:

Mission catholique de langue française,
8000 Zürich, Telephon (051) 32 52 55

Atelier für kirchliche Kunst
J. Zeier
Goldschmied SWB

- Neuarbeiten
- Renovation
- Vergoldungen

Telefon 061/23 60 31
Basel
St. Johannsvorstadt 70